



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland

Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich

Stuttgart, 1859

Nachträge und Berichtigungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

Nachträge und Berichtigungen.

Zu Seite 4.

Wenn hier von einer besondern Literatur dieses speciellen Zweiges der Architektur-Geschichte die Rede ist, so verstehen wir darunter die Erörterung militärischer Baudenkmäler, hauptsächlich vom militärischen Standpunkte aus. Vom antiquarischen aus, wurden sie schon mehrfach betrachtet; zuvörderst in England, durch General King, in dem bekannten, aber nunmehr veralteten Werke *Munimenta Antiqua*; seit dem Jahre 1831 in Frankreich, durch Herrn von Caumont, im V. Bande seines *Cours d'Antiquités monumentales*. Caen 1831. Die Wiederbelebung und die Förderung des Studiums baulicher Denkmäler in Frankreich ist das grosse Verdienst des eben gedachten Forschers, dessen literarischer Einfluss sich keineswegs auf die Grenzen Frankreichs beschränkt. An Monographien vom antiquarischen oder kunstgeschichtlichen Standpunkte aus, besitzen die Engländer und die Franzosen manches vortreffliche, wir Deutsche, das Prachtwerk von Frick: *Schloss Marienberg in Preussen*; die Beschreibung der Burgen Münzenberg und Gelnhausen (im dritten Theile der Moller'schen *Baudenkmäler*, fortgesetzt von Ernst Gladbach) u. a. m.

Zu Seite 6 Note. 1.

Der germanische Limes ist noch nicht vollständig untersucht und die bisherigen Ergebnisse liegen noch keineswegs im Zusammenhange vor. Durch das Eingehen in weitführende Lokaluntersuchungen würden wir von unserm Ziele, einer Geschichte der frühmittelalterlichen Militär-Architektur, allzuweit abschweifen. Auch in England ist eine gründliche und umfassende Untersuchung der Severischen Mauer zur Zeit noch in Arbeit. Es schien zweckmässiger, die reifen Resultate vorerst noch abzuwarten.

Zu Seite 8 Note 1.

Vom *propugnaculum*, sagt Forcellini, dass es griechisch *ἐπιτείχισμα* heisse und *προβολή*. Die erste Bezeichnung bezieht sich auf die einschliessenden Mauern, die andere auf das Herabwerfen der Geschosse. Ducange schweigt gänzlich darüber.

Zu Seite 25 Fig. 8 u. 9.

Der, an der Ringmauer von Aosta, im Erdgeschosse überwölbte, oben als freier Wallgang dienende Raum C, zwischen der niedrigeren Brustmauer A und der höhern Ringmauer B, wird auch in Pompeji gefunden. Aus ihm erwuchs, unter den Byzantinern, jene später im Abendlande verbreitete, Verstärkung der Ringmauer durch eine vorliegende niedrigere

pag. 365). Sie wird in Deutschland mit dem bekannten Namen des „Zwingers“ bezeichnet. Solche, im Mittelalter vorgelegte Zwinger, haben wir auf den römischen Burgen Steinsberg (pag. 89) und Liebenzell (pag. 102) gefunden.

Zu Seite 85 Note 2.

Der hier geäußerte Wunsch ist mittlerweile in Erfüllung gegangen. Die römischen Bäder bei Badenweiler im Schwarzwald erfreuen sich nunmehr einer trefflichen Monographie durch Hrn. Dr. Heinrich Leibnitz (24 Seiten in IV. mit 2 lithographirten Tafeln. Leipzig. T. O. Weigel 1856). Bei der Aufmerksamkeit, welche man der römischen Bautechnik immer mehr zuwendet, wären noch einige weitere Details sehr dankenswerth. Wenn der Herr Verfasser sich gegen die Angabe ausspricht, dass die, wie er selbst sagt, „an ihrer Oberseite geschliffenen (und zwar glänzend geschliffenen) Verkleidungsplatten, aus Rogenstein, Marmor seien, so möchten wir ihm, zur Vertheidigung Gmehlin's und seiner Nachfolger, entgegenhalten, dass polirbarer Kalkstein wohl im Allgemeinen als Marmor bezeichnet wird. Der Herr Verfasser hatte hier wahrscheinlich nur den salinischen im Auge.

Zu Seite 111 Fig. 60.

Die hier gegebene Beschreibung der Burg Jublains beruht auf den Aufdeckungen, wie solche i. J. 1854 bestanden und im XX. Bande des „Bulletin monumental“ mitgetheilt sind. Bei der Wichtigkeit des Denkmals (es ist die einzige gallo-römische Städteburg, die sich in ihrer primitiven Anlage nachweisen lässt, und zugleich ein Vorbild der ältesten französischen Wohntürme) haben sich mittlerweile französische und englische Forscher an Ort und Stelle begeben, die Aufdeckung fortgesetzt, und noch manches gefunden, was in dem XXIV. Bande des Bulletin monumental (1858) nachträglich gebracht wird.

Vor allem ist der Uebersichtsplan des Dorfes Jublains und der bis jetzt dort gefundenen römischen Baureste dankenswerth. Wir ersehen daraus, dass dort eine bedeutende Stadt (in welcher die meisten französischen Gelehrten das römische Neodunum vermuthen), sich ausgebreitet, deren südwestliche Ecke die in Rede stehende Burg Jublains gebildet hat. Die Breite der Stadt, vom Fusse der östlichen äussern Ringmauer der Burg bis zu den Spuren der jenseitigen, östlichen Stadtmauer, beträgt 400 Mtr., ihre Länge, von den römischen Ueberresten des Champ-Martin, in der Richtung von Nordwesten nach Südosten, bis zum Theater (südöstlich der südlichen Ringmauer der Burg) 800 Mtr. Die Anschlüsse der westlichen Stadtmauer an die nördliche und die südliche Ringmauer der Burg sind noch nicht aufgedeckt. Obgleich der Uebersichtsplan, zu unserm grössten Bedauern, über die Physionomie des Terrains und namentlich über die Höhenverhältnisse keine Aufschlüsse gibt, ja nicht einmal den Zug des fliessenden Wassers bezeichnet, das, sei es nun als Fluss oder als Bach, bei einer solchen Stadt nicht gefehlt haben kann, so erklärt er doch die allgemeine Anordnung der in Rede stehenden Burg. Ihre Westseite (Fig. 60) ist die nach Aussen gerichtete Hauptangriffsfront, daher dort die flankirenden Vorbauten *i i*, wodurch diese Angriffsfront noch bedeutend verbreitert wird. Nach dieser sind die gefährdetsten Fronten jene der nördlichen und der südlichen Seite, daher

ihre Flankirung durch die Thürme c, d, e, f. Die am meisten geschützte, innerhalb der westlichen Stadtmauer gelegene, ist jene gegen Osten; dort fehlen denn auch flankirende Werke. Was das eigentliche Kernwerk betrifft, so hat die fortgesetzte Aufdeckung keine bedeutenden Unterschiede in den Raumverhältnissen ergeben, so dass es hier keiner besondern Abbildung der neuen Aufdeckungen bedarf. Nur ist zu bemerken, dass die Orientirung des Planes II (im XXIV. Bande des Bulletin), der den Grundriss des Kernwerkes enthält, mit jener des Uebersichtsplanes (I) nicht genau übereinstimmt. Wir sind daher bei der Orientirung auf Fig. 60 stehen geblieben. Die bedeutendsten Ergebnisse der fortgesetzten Forschungen sind folgende:

Die drei nach Aussen führenden Thüren (in der Mitte der Südseite und auf den Flanken der Thürme d und e, (Fig. 61) sind unmittelbar hinter ihren, etwas wenig vortretenden Thürpfosten, auf jeder Seite mit drei, in gleichen Abständen, übereinander stehenden, quadratischen, 12 Centimeter breiten, für die Aufnahme von Riegelbalken eingerichteten Löchern versehen. Die beiden schmalen Vorbauten an den Thürmen c und f waren wohl Aufbewahrungsräume für Lebensmittel, in dem einen fand sich noch Korn. Der untere Theil des mittlern Vorbaues auf der Westseite mag als Cloak gedient haben, denn zwei überwölbte Abzugskanäle führen nach Aussen und sein mit Cement überstrichener Boden ist nach Aussen geneigt. In den beiden kleinen, ausserhalb des Kernwerkes errichteten Gebäuden vermuthet ein sehr geachteter englischer Forscher, Herr Roach-Smith, (Collectanea antiqua Vol. III) und zwar in R die Wohnung des Commandanten, in P. Q aber die Küche für die Besatzung. Die erste Massregel, den Commandanten von seiner Mannschaft hinweg, vor das Kernwerk der Burg hinaus zu verlegen, wäre im höchsten Grad unmilitärisch und kann schon deshalb nicht als römisch betrachtet werden. Ein ähnliches Verhältniss würde bei der Küche obwalten, zudem wäre sie für einen solchen Zweck bei weitem zu klein, denn das nicht einmal 12 Mtr. lange und nur 6 Mtr. breite, in sechs kleine Gemächer getheilte Gebäude, enthält ein nicht zu verkennendes Badzimmer und ein besonderes Gemach für die Heizung des Hypokaust. Beide kleinen Gebäude, R und P Q mögen in der Muse eines längern Friedens, hergerichtet worden sein, aber nur provisorisch, um bei eintretender Kriegsbereitschaft schleunigst abgebrochen zu werden; dass sie keinen ständigen und militärischen Zweck hatten, erhellt schon aus ihrer Lage und aus ihrer geringen Mauerdicke von nur 4 Decimeter.

Die Raumverhältnisse des Hauptbaues sind nach den neuen Messungen folgende:

Aeussere Länge des Rechteckes	34	Mtr.
Aeussere Breite	22	„
Aeussere Seite der quadrat. Thürme	9,10	„
Dicke der Hauptmauer des Rechteckes u. der Thürme	2,1	„
Innere Länge des Impluviums	7,7	„
„ Breite desselben	5,75	„
Mauerdicke desselben	0,85	„
Von den Vorbauten haben die an den Thürmen c und f eine lichte Breite von 2,30 Mtr. und eine Mauerdicke von	2,1	„
jene auf der westlichen Seite aber, an den Ecken, eine äussere Breite von		

7 Mtr. (der in der Mitte, von 12 Mtr.) und alle eine Mauerdicke von 2 Mtr. In der Ausführung treffen übrigens die Dimensionen der verschiedenen simetrischen Räume, wie dieses so häufig vorkömmt, nicht überall genau überein; es ergeben sich hin und wieder Unterschiede von mehreren Decimeter.

Herr Roach-Smith hat, in Uebereinstimmung mit Herrn von Caumont, dem das Verdienst der Entdeckung dieses merkwürdigen Römerbaues gebührt (i. J. 1830), den innern Hof als ein Impluvium und somit den dasselbe umschliessenden Raum des Rechtecks, als ein wehrhaftes, von Thürmen flankirtes Defensiv-Gebäude erkannt. Seine ursprüngliche Höhe von wenigstens 2 Stockwerken über dem Erdgeschosse, ergibt sich aus dem Grundsätze der Beherrschung der beiden vorliegenden Umfassungen, deren äussere, nach den frühern Angaben des Bulletin, sich noch 3—4 Mtr. hoch über dem natürlichen Boden des äussern Hofes erhalten hat. Bei den spätern Untersuchungen hat sich ergeben, dass das Erdgeschosse keineswegs wie jenes der vier Eckthürme gewölbt, sondern von dem darüber befindlichen Stockwerk durch einen starken Balkenboden geschieden war. Von innern Zwischenmauern, die den grossen Raum in besondere Gemächer getheilt, fand sich bis jetzt keine Spur. Auch an der Porta nigra haben wir im Innern der beiden Flankirungsgebäude nur einen einzigen grossen Saal in jedem Stockwerke gefunden.

Wir haben Fig. 60, in a, das Füllwerk einer ziemlich unregelmässigen innern Ringmauer angegeben, deren vielleicht späterer Bau, sich durch die bedeutende Breite des Raumes (von der äussern Ringmauer bis zum Kernwerk 30 bis 35 Mtr. betragend), d. h. dadurch motiviren lässt, dass man einen so breiten Raum dem Feind für seine Angriffsarbeiten nicht so geradezu überlassen wollte. Der neue Plan bringt diese Umfassung als Erdwall. Auf frühern Zeichnungen des Bulletin erschien sie als ein regelmässig abgeböschter, steiniger Schutthaufen. Was ein Erdwall, ohne Graben, zwischen zwei hohen steinernen Umfassungen (der äussern Ringmauer und dem Kernwerk) gesollt, ist schwer zu begreifen. Ein steiniger Schutthaufen aber liesse sich vielleicht dadurch erklären, dass er, bei einer ganz frühen Aufräumung, und zwar bald nach Zerstörung der Burg, aufgeschüttet und später mit der Erdschicht bedeckt wurde, die man nun erst vor Kurzem entfernt hat. Die Aufgrabung der Fundamente muss darüber entscheiden, ob hier eine innere Ringmauer gestanden. Ueberhaupt sind die Untersuchungsakten über dieses, in seiner Art bis jetzt einzige Denkmal, zur Zeit noch keineswegs geschlossen; sie lassen vielmehr noch vieles erwarten.

Zu Seite 160.

Ein merkwürdiges Aktenstück für die Untersuchungen über die „Comassinischen Maurer“ brachte das Archivio storico Italiano. Appendice. 1846. Tom. 3. pag. 707.: Memoratorio de mercedes (sic) Commacinorum; in den Handschriften von La Cava und Wolfenbüttel; dem Könige Luitprand (712—744) zugeschrieben. Bei dem barbarischen Latein und der Menge verschollener technischer Ausdrücke, wo weder Forcellini noch Ducange Hülfe gewähren, können wir uns in diese Untersuchungen für jetzt nicht vertiefen. Das ganze Aktenstück ist eine Regelung des Lohnes (an Geld wie an Lebensmitteln), den der Bauunternehmer — Magister Commacinorum — für seine verschiedenartigen und genau angegebenen Leistungen in Anspruch zu nehmen hatte. Wir finden

hier zuvörderst den germanischen „Saal“ (Sala) und den „Söller“ (Solarium). Für die verschiedenen Arten der Mauerarbeit wird festgesetzt, wie viele laufende Werkschuhe der Meister für einen Solidus herzustellen habe. Die auf diese Weise berechnete Summe wird bei einer 1' dicken Mauer verdoppelt und bis zu einer Dicke von 5' verfünffacht; das Maass der Höhe der Mauer für diese Berechnung scheint 5'. Auf diese Weise hat er für einen Solidus herzustellen:

An gewöhnlichem Mauerwerk	225'
Muss er aber eine andere Mauer vorerst umändern oder wegräumen (Si vero macinam mutaverit?) nur	180'
An Tüncherarbeit	600'
„Si cum axes clauserit et opera gallica fecerit“	1500'

Was dürfte hier unter „opus gallicum“ und „axes“ wohl zu verstehen sein? Vielleicht das aus den gallischen Provinzen herübergebrachte, von den Römern vergessene Flechtwerk zwischen hölzernen Riegeln (opus cratitium). Für diese Annahme scheint die grosse Wohlfeilheit zu sprechen.

Bei Wölbungen kosten 12 laufende Werkschuhe einen Solidus, die Zurichtung der Gewölbsteine und der Stützen und Lehrbögen nicht mitgerechnet. (Tit. I. u. II.) In Titel IV. wird ein Opus „romanense“ dem Opus „gallicum“ vollkommen gleichgesetzt, nämlich 1500 laufende Werkschuhe für einen Solidus. Ersteres scheint sich auf eine Dachconstruction zu beziehen, denn es ist hier von Ziegeln und Schindeln die Rede. Beim Estrichguss (si massas fuderit) hat der Werkmeister für 600' einen Solidus anzusprechen.

Wir lassen hier das Aktenstück selbst folgen, vielleicht ist ein Anderer in den Erklärungen glücklicher.

I. De mercede magistri commacinorum. Id est si sala¹ fecerit, reputet tegulas in solido uno numero sexcenti, si in solarario,² tegulas quadringenti in solidum unum vestitum: quia quindecim tegulas viginti pedes lebant.³

II. Item de muro. Si vero murum fecerit, qui usque ad pedem unum sit grossum, dupplicentur mercedes, et usque ad quinque pedes subquinetur; et de ipso muro vadant per solidum unum pedes ducenti viginti quinque. Si vero macinam⁴ mutaverit, det pedes centum octoginta in solidum unum, usque ad pedes quinque sursum; in longitudinem vero numerum ter quinos per tremisse. Similiter et si murum dealbaverit, sexcenti pedes vadant per solidum unum. Et si cum axes⁵ clauserit et opera gallica fecerit, mille quingenti pedes in solidum vestitum vadant. Et si arcum volserit, pedes duodecim vadat in solidum unum. Si vero materias capellaverit⁶ maiores minores, capeta viginti per tremisse vadant; armatura⁷ vero et brachiola⁸ quinque ponantur pro uno materio.

III. De annonam. Tollant magistri annonam per tremisse unum segale modia tria, lardo libras decem, vino ornam unam, legumen sextaria quattuor, sale sextario uno et in mercedes suas repotet.

IV. De opera. Similiter romanense si fecerit, sic repotet sicut gallica opera, mille quingentos pedes in solidos uno. Et scias ubi una arcula ponitur, viginti et quinque scindulas lebant; quia tegulas mille

¹ Saal. ² Söller. ³ Vielleicht habent, aber unten Tit. IV. steht auch lebant. ⁴ Mauer. ⁵ Hölzerne Riegel? ⁶ Behauen; mit dem Meisel hergerichtet? ⁷ Lehrbögen? ⁸ Stützen?

quingenta et sex millia quingenta scindulas lebant. Et si massas¹ fundederit, sexcenti pedes in solidum unum.

V. De caminata. Si magistros caminatam fecerit, tollat per una tremissem unum. Et si habitarii cancellas fecerit, per solidos uno vadat pedes duodecim. Si vero peumas fecerit, quantos pedes habet tantas siliquas lebant. Et si carolas fecerit cum gisso, det per premisse carolas quattuor: annonas ei non repotetur.

VI. De furnum. Si vero furnum in pensele cum caccabos fecerit, et postes tres aut quattuor habuerit, et cum pineam suam levaverit caccabos ducenti quinquaginta, ita ut pinea ipsa habent caccabos viginti quinque, exinde tollat tremissem unum, et si quingentos caccabos habuerit, habeat duos tremisses, et si mille fuerint caccabi, tollat exinde mercedes tremisses quattuor.

VII. De puteum. Si quis puteum fecerit ad pedes centum, tollat exinde solidos xx; annonas ei non repotetur. Puteus autem de pedes xxxv, solidos quattuor; puteus vero de pedes vigintisex, solidos tres; puteus autem de pedes duodecim, solidum unum: annonas ei non repotetur.

VIII. De marmorarios. Si quis axes marmoreas fecerit, det per solido uno pedes xxv. Et si columnas fecerit de pedes quaternos aut quinos, det per tremisse columnas quattuor: annonas ei non repotetur.

Zu Seite 220.

Aus der lehensweisen Uebertragung der Burghut an mehrere Dienstmannen, entstanden die „Ganerbschaften,“ von welchen sich viele, unter allerdings veränderten Formen, bis zum Ausgange des Mittelalters und einzelne noch bis in die neuern Zeiten erhielten. Unter den sächsischen und den ersten fränkischen Kaisern mögen die meisten unmittelbare Lehen des Reiches gewesen sein, und eine solche Verleihung der Burghut an Mehrere, statt an einen Einzigen, wohl die allgemeinere Norm. Wir begnügen uns hier nur auf deren erste Anfänge hinzudeuten, die weitere Entwicklung fällt der Rechtsgeschichte anheim. Merkwürdig ist, dass jener neunte vom Kaiser erwählte Burgmann, dessen Widukind ausdrücklich erwähnt, und den wir als den Befehlshaber über die acht übrigen betrachten, im XI. Jahrhundert nicht mehr gefunden wird; wahrscheinlich dass der Lehensherr die Uebertragung des Oberbefehls in der Burg sich vorbehielt. Eine ausgezeichnete Darstellung einer solchen Burgmannen-Genossenschaft, mit feinsinniger Benutzung des vorhandenen Materials, befindet sich in der Zeitschrift *Badenia* (Jahrgang 1858. Drittes Heft. Heidelberg, bei Emmerling) unter dem Titel: „Das Schloss Staufenberg in der Ortenau, von K. Asbrand.“

Zu Seite 235.

Wir bringen hier zum erstenmale das Wort „Umgang“ als sinonim mit dem Ausdrucke „Hurden-Gallerie,“ dessen wir uns früher bedienten. Wir haben diese kürzere und deutsche Bezeichnung erst während des Druckes dieses Buches, in alten Strassburgischen Rechnungen, gefunden.

Zu Seite 275.

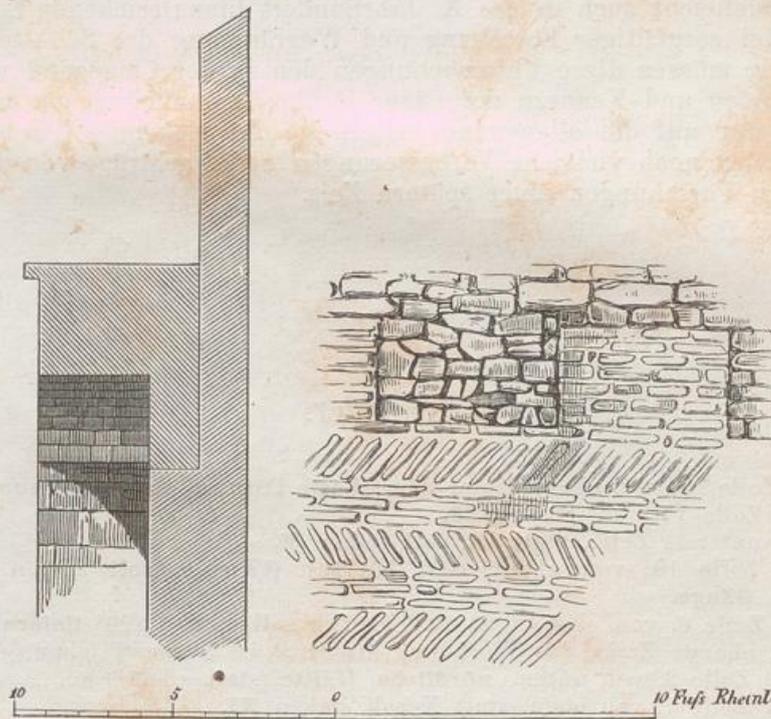
Obgleich erst aus dem XII. Jahrhundert, dürfte die Ringmauer der Stadt Fulda hier eine kurze Erwähnung verdienen, um uns von der Con-

¹ Estrichguss?

struction der ältesten Städte-Umfassung und ihrer Einrichtung doch wenigstens ein anschauliches Bild zu geben. Die ursprünglich (i. J. 1166 erbaute), sehr schwache, 18' hohe und unten nur 3' dicke Ringmauer hatte hinter einer gezinnten Brustwehr einen hölzernen Gang, der sich auf dem $1\frac{1}{2}'$ breiten Mauerstocke stützte. Der Steinverband ist der ährenförmige, aus Bruchsteinplatten, mit horizontal durchlaufenden Bändern. Im XIV. Jahrhundert wurde sie um 7' erhöht, durch daran an-

Fig. 136.

Fig. 137.



Steinverband an den Ringmauern der Stadt Fulda v. J. 1166 und an ihrer Erhöhung im XIV. Jahrhundert.

gelehnte, im Stichbogen überwölbte Mauernischen auf eine Dicke von 7' gebracht, und die Brustmauer mit Scharten versehen. Innerhalb der Nischen, d. h. im Erdgeschosse der Mauer, befinden sich keine. Die Verschiedenheit des ältern und des spätern Steinverbandes ist aus der Zeichnung ersichtlich. Wir verdanken diese Mittheilung dem Churfürstlich Hessischen Regierungsbaumeister, Herrn Professor Lange in Marburg.

Zu Seite 297.

Ob der zwischen den drei Bergkegeln Scharfenstein, Aneberg, Trifels befindliche felsige Grad des Rückens zu einer gesicherten Verbindung derselben benützt worden? vermögen wir für jetzt nicht zu entscheiden.

Zu Seite 328.

Gerne hätten wir eine specielle Beschreibung der „Harzburg“ gebracht, aber es ist, wie „Deliuss, in seiner Geschichte der Harzburg“ berichtet, dort wenig Ausbeute zu hoffen. Er spricht von ihrer Zerstörung unter Heinrich IV. „Zuletzt sei sie, zur Zeit der Unterwerfung Heinrich des Löwen i. J. 1160 von Friedrich I. neu wieder aufgebaut worden. Nachdem sie sich aber im dreissigjährigen Kriege für die damaligen Verhältnisse unbrauchbar erwiesen, habe sie der Graf von Stolberg bald danach abtragen lassen. Jetzt stehe nur noch ein Stumpfen von einem Thurme, mit wenigen Spuren von Gemäuer.“ Auch in Gosslar, in Tangermünde, in Giebichenstein u. s. w. mögen noch manche in das XI., vielleicht auch in das X. Jahrhundert hinaufreichende Constructions, bei sorgfältiger Forschung und Wegräumung des Schuttes, sich finden, wir müssen diese Untersuchungen den in der Umgegend wohnenden Freunden und Kennern derartiger Denkmäler anheimgeben und uns für jetzt nur auf die allgemeine historische Entwicklung beschränken. Wir erwarten noch vielfache Verbesserungen und Nachträge von den ausgedehntern Forschungen einer spätern Zeit.

Druckfehler.

- S. 6 Zeile 15, von oben, hinter dem Worte Donau, das Wort **sondern**.
 S. 26 Zeile 14, statt S. 4, **S. 8**.
 S. 60 unterste Zeile, statt VI. soll stehen **V**.
 S. 61 Zeile 10, von oben, statt Hallen-Gänge, soll stehen **Hallen, Gänge**.
 S. 89 Zeile 6, von oben, statt 200' tiefer soll stehen 200' **tiefern**.
 S. 96, oberste Zeile, das Wort **dick** hinter 2' ist auszustreichen.
 S. 100 Zeile 2, von unten, **nördliche** Hälfte, statt südliche.
 S. 211 Zeile 7, von oben, statt X soll stehen **XI**.
 S. 212 Zeile 7, von oben, statt des Wortes man das Wort **er**.

